Die Deborah.

Jüdisch-Amerikanische Familienzeitung.

Vorwärts! meine Seele. — תדרכי נפשי עז — Vorwärts, mit Macht.

29. Jahrgang. — Cincinnati, O., den 18. Juni 1886. — Nummer 51.

Eine Frage.

Sprich, oh Sonne, hast du auf deiner Fahrt,
Wenn du die Erde wärmest und beleuchtest,
Uns das kleinste Körnchen Staub
In deinen Sonnenstrahlen zeigest?
Du weckst die Menschen zur Thätigkeit
Mach'st Pflanzen der Erde entsprießen,
Und pflegst die Frucht, bis sie gereift
Wenn Thau und Regen sie begießen?
Du läßt deinen Sonnenglanz
In Meerestiefen dringen.
Sprich, kannst du mir Kunde
Von meinem lieben Todten bringen?
Eine Stimme spricht:—
Ich kann es nicht!—

Sage du mir, guter Mond;
Du blickst so mild auf uns herab,
Siehest wohl auf deiner Runde,
Jeden Kirchhof, jedes Grab.
Hast du auf deiner Reise je gesehen
[illegible] Silberwollen dich gelegt,
[illegible]
Die Todten auf aus ihren [illegible]
Wenn die Geisterstunde schlägt?
Oder weilen sie im Paradies?
Vielleicht in unbekannten Himmelszonen?
Sage es mir, guter Mond,
Wo uns're lieben Todten wohnen?
Eine Stimme spricht:
Ich kann es nicht!—

Und ihr, holde Sternlein,
Wie lieblich ihr schimmert und glänzt,
Wie Millionen Lichtlein ihr flimmert,
An des Himmels Firmament!
Euer Glanz und Schimmer gleicht
Dem kostbaren Diamant:
Ihr entzückt den Weisen
Wie der Juwel den Fant.
Ihr blickt in jedes Fensterlein,
Auf Erden wie in Himmelshöh'n,
Sagt mir, holde Sternlein
Ob Ihr meine lieben Todten geseh'n?
Eine Stimme spricht:
Wir können's nicht!—

Sage Du mir, guter Himmel,
Du birgst, was die Verheißung spricht,
Auf dir ruht der Blick des Sterbenden
Mit kindlicher Zuversicht.
Weilen uns're Todten beim Vater droben?
Werden wir sie wiedersehen?—
Oder hat die Verheißung uns belogen?
Werden sie nimmer auferstehen?—
Auf Gott und dir, o guter Himmel,
Wir uns're Hoffnung bilden,
Sprich: Weilen unsere lieben Todten
In den himmlischen Gefilden?
Ein guter Genius spricht:
Vertrau' auf Gott, mit Zuversicht!—

Maria Kaiser.

N. O., La.

Ein deutscher Minister.

Roman von S. Kohn, Verfasser von „Gabriel".

(Fortsetzung.)

Bentingen schien es fast, als wenn ein leichtes ironisches Lächeln die Züge des Ministers überflöge. Es war eine furchtbar mächtige, seinen Feinden unheimliche, grauenerregende Persönlichkeit! — Der Mann konnte lächeln, wenn Vermögen, Leben, Ehre, Alles unrettbar bedroht war.

„Wenn Sie mir den Inhalt der Schrift, die Sie sorgsam in der Brust Ihres Wamses verschließen, vorenthalten wollen," wandte sich der Minister wieder an Helfenstein — und es war unverkennbarer Spott in den Zügen des Gesichtes, dessen Muskeln, treue Diener eines festen, unerschütterlichen Willens, genau nur das ausdrückten, was eben dem Andern erkennbar sein sollte — „werden Sie es mir wohl gütigst gestatten — zu versuchen, ob ich ihn errathe. Da ich meine Herren Gegner genau kenne, müßte ich einen schlechten Begriff von mir selbst bekommen, wenn ich nicht die Punkte dieser herrlichen Anklageschrift bis auf das Tüpfelchen, auf dem i anzugeben wüßte," und ohne ein Wort der Erwiderung abzuwarten, begann der Minister, indem er sich rasch mit der Hand über die Stirne fuhr, als wolle er seine zerstreuten Gedanken sammeln, weiter: „Sie werden mir vorerst den Vorwurf machen, ich sei ein Fremder....Jude....nicht von Adel.... und behaupten, der Herzog hätte nicht das Recht gehabt, mich zum Premierminister zu ernennen. Falsch, grundfalsch, es gibt kein Gesetz, das dem Fürsten verbietet, fähige Männer, wo er sie findet, in seinem und des Landes Dienste zu verwenden. Ich glaube des deutschen Kaisers Majestät und das deutsche Reich haben es nicht einen Augenblick bedauert, dem Generalissimus, dem Prinzen Eugen, der ein Fremder, ein Franzose war, an die Spitze der Armee gestellt, ihm ihr Heer anvertraut zu haben....Weiter wird behauptet werden, daß ich das Land mit Steuern belaste. Eine schändliche, nichtswürdige Verläumdung. Wenn eine solche Anklage dem Herzoge vorgelegt, dieser als mein gnädiger Fürst und Souverän von mir Rechenschaft fordern würde, und ich mich vor einer von ihm ernannten Commission oder vor dem kaiserlichen Kammergerichte in Wetzlar zu verantworten hätte, würde ich nachweisen, daß das eine infame Lüge ist. Grävenitz und Consorten haben das Land ausgesogen; heuer zahlt das Land um ein Viertheil weniger und sind überdies Staatsschulden bezahlt worden. Das kann ich ziffer- und aktenmäßig nachweisen......Uebrigens wäre ich ja nicht verantwortlich dafür. Ist in Deutschland je ein Minister für eine Amtshandlung zur Rechenschaft gezogen worden, die er auf Befehl des regierenden Fürsten — und wo dies nöthig war, mit Bewilligung der Stände vollführte?"

„Aber Sie haben der Landschaft die Zustimmung abgedrungen," warf Bentingen ein.

„Schämen Sie sich!" zürnte Oppenheim, „also ich, ich habe Steuern aus meinen eigenen Willen aufgelegt, und Ihr, die Ihr in hellen Haufen beisammen sitzt....Ihr habt die freche Stirne, die schändliche Unverschämtheit, zu behaupten....ich sollte für Euch verantwortlich sein ...für Eure Feigheit und Erbärmlichkeit....für Euch meine Ehre und mein Leben, meinen Ruhm, meinen guten Namen zerstören lassen?"

„Aber Sie haben uns, die Landstände, zu Steuern herangezogen, die wir früher nicht zu zahlen brauchten."

„Ich habe nichts Anderes gethan, als die von dem Herzoge unter Zustimmung der Landschaft erlassenen Gesetze zur genauen, pünktlichen Ausführung gebracht. Ihr waret gesetzlich nie von der Steuer befreit. Man verschonte Euch nur, weil stets ein parteiischer Mann an der Spitze der Regierung stand. Man sog das arme Land aus, um Euch zu bereichern; es war ein nichtswürdiger Abusus. Ihr waret stets ein Landesverderben! Die alten Zeiten, wo die Ritterschaft wegen persönlich geleisteter Kriegsdienste, die Geistlichkeit wegen Diensten, die sie durch Gebet und Lehre dem Staate erwies, Steuerfreiheit in Anspruch nahm, sind längst vorüber. Dieses Recht ist längst schon hinfällig geworden. Jetzt ist es anders; der letzte Bauernknecht muß gegen den Feind kämpfen und seine Blutsteuer entrichten. Das hatten schon lange die billig denkenden, die wahren Edelleute eingesehen, und auch schon früher Donativ-Präsentgelder freiwillig angeboten. Es war ein schmählich unwürdiges Verhältniß. Es haben in letzter Zeit in Würtemberg nur Jene die Landessteuer bewilligt, die— selbst keine zahlten!"

Die Macht der Wahrheit ist zuweilen so allgewaltig, daß sie jeden Widerstand, jeden Gegenspruch unmöglich macht. Die wüthende Meute der Feudalherren suchte vergebens ein Wort der Widerlegung...

„Ein dritter Punkt dürfte wohl der sein, daß wir — des Herzogshochfürstliche Durchlaucht, die Ihr vorläufig außer Spiel läßt, und ich — Eure gesetzlosen Tyranneien, die unmenschliche Behandlung, die Eure Bauern von Euch zu erdulden hatten, nicht länger gestatteten ....nicht wahr? so mag's d'rum stehen; freilich in andern lügenhaften Worten— etwa: unberechtigte Einmischung in das Verhältniß der Grundherren zu ihren Bauern."

Die Barone waren der Rede des Ministers mit angstvoller Spannung gefolgt. Er mußte allwissend oder ein Zauberer sein.— Er kannte den Inhalt, ja fast den Wortlaut der sogenannten Anklageschrift.

„Er ist doch ein Hexenmeister!" rief Helfenstein erbleichend, die vor Schrecken bebenden Lippen aneinander pressend.

„Werden Sie mir nicht vorgeworfen haben," fuhr der Minister fort, daß ich viele meiner Glaubensgenossen in's Land gerufen habe? Das wohl nicht....denn das, meine Herren Landstände, wäre.... gar zu dumm! Die neueste Volkszählung weist nach, daß sich die jüdische Bevölkerung, die Zahl der Kammerknechte des heiligen römischen Reiches in Würtemberg um fünf Köpfe vermehrt hat. Es sind etwas mehr geboren worden als starben. Das sehen Sie selbst ein, das wird der gesunde Sinn des Volkes, das Sie gegen mich und den Herzog, unseres gnädigen Herrn Durchlaucht, zu fanatisiren versuchen, nicht glauben. Vraiment, messieurs," ein leichter scherzhafter Zug ging wieder durch das Gesicht des Ministers, „das würde ich Ihnen in Ihrem eigenen Interesse wegzulassen rathen. Kein Jude hat Amt und Stellung in Würtemberg erlangt," fuhr er dann mit erhobener Stimme fort, „und wenn etwas mein Gewissen bedrückt, wenn ich über etwas das harte Urtheil der Nachwelt fürchte, so wäre es nur, daß ich viel zu wenig für die Juden gethan — nicht, weil es meine Glaubensgenossen, sondern weil es Menschen in Gottes Ebenbilde geschaffene Wesen, sind.... Mille fois pardon messieurs les barons....die Anklage ist zu dumm!"

Das Blut schien sich in den Herzen der Verschworenen zu vereisen. Der Minister zählte nicht nur alle Punkte der Klageschrift auf, er zählte sie auch in der Aufeinanderfolge auf, in der sie niedergelegt waren.

„Sehen Sie, die weitere Verleumdung, ich bereichere mich auf Kosten des Landes, die könnte im Auslande, wo man die Verhältnisse nicht kennt, am leichtesten Glauben finden. Aber, messieurs, ich bin ein reicher Mann, ich brauche kein Geld, ich habe dreimalhunderttausend Goldgulden in's Land gebracht und habe viel liegendes Vermögen....ich brauche nichts ....ich beziehe ein mäßiges Gehalt vom Staate und gebe mehr in Repräsentationskosten für meine Stellung aus, als sie mir einträgt....ich will nichts— als Würtemberg glücklich machen und der Welt beweisen, daß auch der Jude ein großer, edler, fähiger Mensch sein kann. Also auch diesen Anklagepunkt könnte ich — nicht vor Euch, Euch würdige ich gar keiner Antwort — mit Leichtigkeit entkräftigen."

„Er ist ein Hexenmeister!" stöhnte Helfenstein in qualvoller Verzweiflung.

„Ja......damit ich nicht daran vergesse," fuhr Oppenheim ruhig fort, „das vom Herzoge über meinen Vorschlag er-

richtete und von Euch, Ihr Herren Landstände, genehmigte Gratialamt — Sie, Graf Helfenstein, einer der wenigen Häupter der Opposition, die in dem Ständesaal erschienen waren, fanden sogar dieses Amt sehr zweckmäßig — wird vielleicht auch Gegenstand Euerer Verleumdungen geworden sein. Ihr werdet nicht sagen, daß dies ein Amt ist, das dafür zu sorgen hat, daß alle Stellen im Herzogthume mit fähigen, ehrlichen, dem Herzoge treu ergebenen und das Landeswohl fördernden Beamten besetzt werden, und daß, zum Theil zur Erhaltung dieses Amtes, zum Theil zur Vermehrung des Staatseinkommens jeder Beamte, der in eine höhere Gehaltsstufe vorrückt, einen kleinen Beitrag als Taxe erlegt....o nein, das werdet Ihr wohl nicht sagen. Ihr werdet behaupten, ich verkaufe a la Grävenitz alle Stellen im Lande, obwohl Ihr am besten wißt, daß diese Verleumdung ebenso wie alle andern aus der Luft gegriffen und erlogen ist. Vielleicht waren Sie auch so freundlich, meine bisher leider noch immer nicht vollkommen gelungenen Bemühungen beim Herzog, das schändliche Institut der Folter im Gerichtsverfahren aufzuheben, als Verbrechen aufzustellen?" frug Oppenheim mit einem bittern Lächeln. „Ihr Hyänen in Menschengestalt würdet, um eines gestohlenen silbernen Löffels willen, ein unschuldiges in Gottes Ebenbilde erschaffenes Wesen qualvoll, wenn auch völlig vergeblich, zu Tode martern."

Die Barone machten gar keinen Versuch, den Redestrom des Ministers zu hemmen, wußten Sie ja alle, daß er vollkommen Recht hatte, daß Sie nur Vorwände, nicht Gründe suchten, den edlen Mann, den Verfechter der Souveränetät und den Schirmherrn des gedrückten Volkes gegen seine Peiniger, zu stürzen.

„Ohne jeden Zweifel werden Sie in Ihrem ingeniösen Machwerke," fuhr Oppenheim weiter fort, [illegible] des albernen,

gion ist der reinste Diamant, dessen Fas-
sung im Cultus arm ist, und in dem Ma-

aufreizenden Mährchens erwähnen, daß wir Seine Hochfürstliche Durchlaucht unser gnädiger Herzog, der katholische Monarch, und ich, sein jüdischer Minister, mit Hilfe des Bischofs von Würtemberg das Land katholisch machen wollen. Schämt Ihr Euch denn nicht, das auszusprechen?! — Habe ich nicht offen und ehrlich, ohne daß ich hierzu verpflichtet war, denn Verträge über Krieg und Frieden und Bündnisse zu schließen, ist Recht des Landesherrn, Recht der Krone — den Schutz- und Trutzvertrag zwischen uns und dem Bisthum Würzburg angezeigt und vorgelegt? Sie kennen seinen Inhalt. Wir verpflichten uns, diesem für den Fall als sein Land von einem äußeren Feinde angegriffen oder durch Empörung bedroht wird, mit einem starken Truppencorps zu Hilfe zu gehen, und daß es reciproc gehalten ist, uns sechstausend Mann kriegstüchtige Soldaten als Auxiliär-Corps zu schicken. Das ist eine politische Vorsichtsmaßregel, die mit dem Religionsfrieden nichts zu thun hat, den zu stören beabsichtigt weder der Herzog noch mein Freund General Remfingen, am allerwenigsten ich, der ich, als Jude, die Religionsfreiheit als das höchste, heiligste Gut anerkenne, der ich für die vollständige Gleichstellung aller Landesangehörigen, ohne Rücksicht auf ihren Glauben, den letzten Blutstropfen verspritzen würde. Das kaiserliche Kammergericht in Wetzlar oder das kaiserliche Hofgericht in Wien — mit einem Worte jede unparteiische Versammlung, müßte erkennen, daß die Anklagen schändliche Erdichtungen, nichtswürdige Verleumdungen sind, die mich und — ich durchschaue Eure heimtückischen Pläne — auch den regierenden Herzog und seine Linie, vielleicht das ganze erlauchte Herzogshaus, stürzen sollen!"

Der Minister blickte hoheitsvoll um sich; Jaxthausen war vollkommen besiegt; Oppenheim hatte seinen Geist und sein Herz gefangen. Die Andern hörten mit keuchender Brust, mit glühenden Blicken, mit nervösem Zucken, daß der Minister alle ihre Anschläge kannte. Jeder machte nun in seiner Weise seinen Gefühlen Luft.

„Excellenz," sprach Jaxthausen ehrerbietig leise, „Sie sprechen sich, wie ich fürchte, um Ihr Leben, daß Sie, ein so gewandter Mann, nicht noch zur Zeit einlenken. Ich werde nichts gegen Sie, darf aber nichts für Sie thun; ich gab mein Wort und ein Jaxthausen hält sein Wort, wenn ihm dies mehr als Leben und Vermögen, wenn ihm dies sogar die Ehre kostet. Ich könnte auch nichts für Sie thun. Die drei Barone haben an hundert gut bewehrte, mit Schießwaffen versehene Leute, ich nur einen Reitknecht."

„Er ist ein Hexenmeister, er weiß alle unsere Geheimnisse, verbrennt ihn!" rief Helfenstein.

„Oppenheim kennt den Inhalt unserer Klageschrift, die wir nach seiner Verhaftung oder nach seinem Tode dem Herzoge vorlegen und in Deutschland verbreiten wollen," rief Bentingen; „es ist unbegreiflich, daß er uns so leicht in die Falle ging......aber es wird uns wohl keine Wahl übrig bleiben — der Unglückliche wird uns selbst dazu drängen...."

„Er muß sterben!" rief Franz Miltenberg zähnefletschend....und sogleich; ich ....ich....bin der aufrichtigste unter Euch — ich bin kein Diplomat......ich will seinen Tod! Auf den nächsten Galgen mit ihm!....Er....der Fremde ....der Unadelige....der Jude wagt es, mich, mich, Franz von Miltenberg, einkerkern zu lassen....auf der Stelle soll er den Tod erleiden! — Ist die That verübt, werden sich alle die Halben und Schwankenden auf unsere Seite stellen. Wir veröffentlichen [illegible] dann eine Rechtferti-

wieder so gekräftigt, daß sie in ihrer eigenen

gungsschrift, erklären, daß Oppenheim ein Verräther und, als wir ihn Namens des Landes als dessen rechtmäßige Vertreter verhaften wollten, mit gewaffneter Hand Widerstand leistete. Auf mich alle Verantwortung!"

Miltenberg wollte auf Oppenheim losstürzen.

„Ruhig!" rief Bentingen, „bleiben wir bei der Verabredung, ich habe ihm seine Waffe abzufordern, ich habe ihn als Gefangenen auf mein Schloß zu führen; dort muß das Weitere besprochen und behandelt werden....also," Bentingen trat an den Minister heran, „Sie sind mein Gefangener, Herr Oppenheim; versuchen Sie keinen Widerstand, hundert verläßliche, wohlbewaffnete Diener harren unserer Befehle; er würde Ihre üble Lage nur noch verschlimmern."

Der Minister war einen Schritt zurück getreten und blickte Bentingen mit flammendem Auge an.

„Endigen wir die Farce!" rief Miltenberg....„Oppenheim, Sie müssen sterben!" Und wie sinnlos den Hirschfänger aus der Scheide ziehend, wollte er auf den Mann, der, den Rücken, durch die Wand gedeckt, seinen drei erbitterten Feinden furchtlos in's Antlitz blickte, losstürmen. Aber in dem Augenblicke donnerte der Minister mit einer Stimme, die das Grollen des Sturmes zu überbieten schien: „Halt!" — dann sprach er ruhig, fast sanft: „Was haben Sie eigentlich davon, wenn ich sterbe? — Warum wollen Sie unnöthig Blut vergießen...ich bin Vater — ich habe eine edle Tochter... ein Wunderwerk der Schöpfung an Geist und Körper...ein Kind, dem früh die Mutter entrissen wurde....warum wollen Sie diese ganz elternlos, ganz verwaist machen?...Schonen Sie wenigstens mein Leben!"

Ein befremdlicher Blick Jaxthausen's fiel auf den Minister. Sollte dieser ihn doch getäuscht haben? Sollte diese Ruhe, diese Fassung nur eine erkünstelte, dieser Gleichmuth, diese Unerschrockenheit nur Maske, nur das Produkt einer gewagten Spekulation gewesen sein?

„Ah!" rief Bentingen, selbst von dieser plötzlichen, unerwarteten Veränderung in dem Benehmen des Ministers überrascht, „kriechen Sie jetzt zu Kreuze? nachdem Sie sehen, daß Sie uns mit hochmüthigen Redefloskeln nicht imponiren können? Ihre Waffe, Herr Oppenheim!"

„Wenn Ihre Tochter schön ist," höhnte Miltenberg — „ich hatte immer gehört, sie sei eine verwachsene, häßliche Person — wird Ihr Freund, der Herzog, schon für sie sorgen. Er liebt wohl neben seiner schönen Gemahlin ein üppiges Judenmädchen!"

Das erste Mal übermannte den Minister die innere Bewegung. Diesmal konnte er dem jähen Blutsstrome, der in ihm aufstieg, nicht gebieten; eine purpurne Röthe durchflammte sein Antlitz, das eine Sekunde darauf bleich wie ein Linnen ward. Dem auf- und absteigenden Blutstrome konnte der allgewaltige Mann nicht gebieten — aber seine volle Fassung konnte er bewahren....und wieder sprach er mit einer donnerähnlichen Stimme:

„Miltenberg! — mein Kind, meine reine, edle Tochter ist keine Miltenberg — keine Fürstendirne!"

Die Wahrheit wirkt am furchtbarsten. Leonore Bentingen, Leonore Lodingen waren beide Fürsten-Maitressen. Mit einem wilden, unartikulirten Schrei stürzte Miltenberg mit gezücktem Hirschfänger auf Oppenheim los, während auch Helfenstein die Waffe blank zog.

„Du mußt sterben!" rief Miltenberg [illegible]

Salair von $1,500 bis $2,000 per Jahr.
Reisekosten werden [illegible]

Oppenheim hatte mit Blitzesschnelle seinen Hirschfänger gezogen, und mit einem wuchtigen Schlage flog die Waffe aus Miltenberg's Hand, der seine Brust jetzt von Oppenheimer's blankem Eisen bedroht sah.

„Ruhig!" rief Oppenheim....... „Keinen Schritt vorwärts, Herr Graf, Herr Baron! — Wer sich regt — bei dem allmächtigen Gotte schwör ich's — hängt binnen zehn Minuten an dem ersten besten Baume da draußen." Er deutete mit der Hand zum Fenster ...„Sie haben Recht, Miltenberg, endigen wir die Farce.... ich habe noch einige Vorbereitungen zu dem Maskenballe, den unser gnädiger Herzog übermorgen giebt, zu treffen und will nicht mit Euch unnöthige Zeit verlieren."

Der Minister zog eine kleine Pfeife aus seiner Tasche, ein schriller Pfiff — und kaum eine Viertelminute später hörte man das gleichmäßige Auftreten einer Truppe, die rückwärtige Thüre öffnete sich und den Verschworenen bot sich ein für sie erschreckender Anblick dar. Die Vorhalle war mit herzoglichen Musketieren angefüllt. Major Kaufungen, die blanke Waffe in der Hand, trat ein, durchschritt das Gemach und blieb, seinen Degen senkend, vor dem Minister stehen.

„Excellenz geruhen zu befehlen?"

Gleichzeitig hörte man auch den Aufmarsch einer größeren Truppenabtheilung auf dem Platze vor dem Forsthause. Die Verschworenen erbebten, in den kreideweißen Gesichtern drückten sich Bestürzung, Scham, Angst, Furcht aus.

Oppenheim war wieder vollständig ruhig geworden. Er hatte die Waffe aus den Händen gelegt und diese auf den Rücken gekreuzt; sein Haupt hielt er erhoben, aber seine Mienen drückten keinen Triumph über seine Feinde aus, einen Augenblick schien er diese gar nicht zu beachten.

„Wurden meine Ordres pünktlich ausgeführt, Herr Obristwachtmeister?" wandte er sich an Kaufungen.

„Zu Befehl, Excellenz — wir sind seit einer vollen Stunde da. Die Jäger sind überrascht worden. Sie wurden ohne Widerstand entwaffnet.

„Gut! — Es sind viele ledige Leute darunter, diese werden in den beiden Schützenregimentern des Herzogs eingereiht. Lassen Sie vorläufig alle unter starker Bedeckung nach Eslingen führen. Ich will die armen Teufel nicht bestrafen. sie waren nur gezwungen und Werkzeuge; in den Händen ihrer Gebieter.

Trotz des großen Respektes durchzuckte doch eine Bewegung des Unmuths das Gesicht des Majors, während er sonst vollkommen regungslos wie aus Bronce gegossen vor dem Minister stand.

„Excellenz, ich habe meine Pflicht zu erfüllen und keine Meinung auszusprechen; ich bin nur der gehorsame Vollstrecker Ihrer hohen Befehle...."

„Sie sind ein diensteifriger, pünktlicher Offizier," sprach der Minister, „aber wenn ich Sie bäte, Ihre Meinung auszusprechen, was würden Sie rathen?"

„Wenn Excellenz befehlen, daß ich meine Ansicht aussprechen soll, bleibt mir nichts übrig als zu gehorchen. Ich bin nicht blutgierig; meine Vorgesetzten und Freunde werden es mir willig bezeugen, daß ich gegen Kriegsgefangene sehr milde bin. Wenn ich aber als selbstständiger Commandant eine bewaffnete, meuterische Horde überfalle, die in offener Empörung gegen den vom Landesfürsten eingesetzten obersten Staatsbeamten begriffen ist, muß ich nach dem Artikel der Kriegsgesetze verfahren, nach dem Gebrauche, der bei allen civilisirten Nationen zum Schutze des Kriegers gegen feige Mordbuben eingeführt ist."

„Und dieser Artikel lautet?"

„Die Bande zu decimiren...."

„Der Minister schwieg einen Augenblick; tiefer Ernst beschattete seine edlen Züge.

„Es ist Kein Widerstand geleistet — es ist keiner von unserer Mannschaft getödtet oder verwundet worden?"

„Nein," lachte der Major, vor Vergnügen eine Sekunde lang den schuldigen Respekt vergessend. „Die Herren Jäger wurden diesmal gefangen, wie der Fuchs in seinem Loche. Wir umschlichen die ganze Meute, und als sie uns gewahrten, wäre jeder Widerstand vergebens gewesen. Unsere Uebermacht war erdrückend. Ich habe dreihundert Mann mitgenommen, auch, vielleicht zum Ueberschuß, aber Vorsicht schadet nicht — zwei Bergkanonen. Sie stehen unten abgeprotzt auf dem freien Platze in der Waldlichtung.. Ich habe auch sechs Artilleristen mit."

„Sehr gut, lieber Major," entgegnete Oppenheim mit einem freundlichen Lächeln. „Wie viel Mann wurden gefangen?"

„Achtundneunzig. Es entging uns keiner von den Hallunken. Ich habe die Gefangenen vorläufig zu je zwei zusammenbinden lassen. Zwanzig Mann mit geladenen Gewehren bewachen sie."

Oppenheim drückte die Hand eine kurze Zeit fest auf die Augen.

„Nein, ich liebe kein unnöthiges Blutvergießen. Es ist kein Schaden geschehen; wie ich schon gesagt habe — der Schrecken soll ihre einzige Strafe sein. Lassen Sie die Gefangenen von einer Compagnie — sei's die vom Capitain Steinheim — nach Eslingen führen. Dort, in der Kaserne, lassen Sie ihnen die Kriegsartikel vorlesen, wonach sie decimirt werden sollten, und dann pardoniren wir sie. Die tüchtigsten Leute, die ledigen, recrutiren

Sie für die Schützenregimenter, die sollen ihr Unrecht vor dem Feind wett machen; die, welche Weib und Kinder haben, sollen zu ihren Familien zurückkehren."

Es war wieder eine Pause eingetreten, die für die vier Barone höchst peinlich war. Der Minister hatte sich wieder an der Spitze der Tafel niedergesetzt und schien in Träumen versunken. Plötzlich fuhr er, wie erwachend, auf, und sich mit einer höflichen Verbeugung zu Jaxthausen wendend, sprach er mit seiner klangreichen, volltönenden Stimme:

„Herr Baron, ich will nicht unhöflich sein, Sie nicht fortgehen heißen — aber ich halte Sie nicht. Herr Baron, Ihnen steht die Thüre offen, Sie können ungehindert passiren ..... Sie sind frei. — Haben Sie Vorposten aufgestellt, Major Kaufungen?" unterbrach sich der Minister.

„Zu Befehl, Excellenz," antwortete jener.

Dann fuhr Oppenheim, zu Jaxthausen gewendet, fort:

„Bedienen Sie sich der Parole: 'Mal plaquet' des Losungswortes: ‚Peterwardein.' — Gehen Sie mit Gott, Baron!"

Jaxthausen sah den Mann, dessen Leben vor wenigen Minuten verloren schien und der jetzt so ruhig da saß, als wäre gar nichts von Bedeutung vorgefallen, bewundernd an.

Oppenheim wußte es, Jaxthausen hatte gegen ihn conspirirt, war ursprünglich einverstanden, daß er verbannt, geächtet, vielleicht im tiefsten Kerker vermodern, in schmachvoller Weise getödtet werden sollte — Oppenheim wußte dies, und doch wollte er ihn frei seines Weges ziehen lassen! das konnte nur ein großer, wahrhaft edler Mensch thun. In den harten Zügen des starken Mannes arbeitete es eigenthümlich. Der Minister sah den schweren Kampf, den das [illegible] Aristokratengefühl mit dem warmen, neuentstandenen, rein menschlichen, der Dankbarkeit kämpfte. Jaxthausen's Lippen bebten, in des starken Mannes hellem Auge stieg eine Thräne auf, sie hing an seiner Wimper; er wollte sie gerne wegwischen, aber er wagte es nicht, er fürchtete, sie hierdurch erst zu verrathen.

„Ich danke Ihnen, Excellenz," sprach er endlich dumpf ..... „ich kann nicht gehen, ich bin Ihr Gefangener." Er wollte seine Waffe dem Major Kaufungen überreichen, der fragend auf den Minister blickte. „Ich darf mein Schicksal nicht von jenem meiner Standesgenossen trennen; wenn ich unüberlegt und unrecht gehandelt habe, muß ich auch die Folgen meiner Handlungsweise tragen."

„Sie trennten sich in dem Momente von Ihren Mitverschworenen, in welchem Ihnen die Erkenntniß wurde, daß Sie ein Unrecht begehen wollten, mehr kann man nicht verlangen. Sie thaten dies zu einer Zeit, wo Sie mein Leben nicht für einen Kreuzer gekauft hätten... N'est-ce pas?"

„Excellenz, Sie erdrücken mich mehr durch Ihre unverdiente Gnade, als Sie es durch Ihren gerechten Zorn gethan hätten — aber, Herr Minister, was würde man sagen? Würde man mich nicht, meinen Standesgenossen gegenüber, wenn auch fälschlich — als Verräther bezeichnen?"

„Nein, bestimmt nicht!" rief der Minister etwas ungeduldig ....„Miltenberg's Urtheil ist jedem Ehrenmanne werthlos...... Graf Helfenstein ist ein beschränkter, abergläubischer Mensch, aber Bentingen ist doch ein Cavalier, das muß ich auch meinem Feinde lassen, obwohl er durch seinen heutigen, heimtückischen Ueberfall seinen Namen mit einem unauslöschlichen Mackel befleckt, ihm für ewige Zeiten ein Brandmal der Schande aufgedrückt hat. Herr Baron Bentingen," frug der Minister scharf, „hatt Herr von Jaxthausen sich nicht edelmännisch benommen? hätte er es, blos um sein Wort zu halten, nicht geschehen lassen, trotzdem er es in seinem redlichen, schwäbischen Herzen verdammte, daß mich Franz Miltenberg niederstach wie ein Metzger ein wehrlos Kalb, wenn er — Miltenberg — es gekonnt hätte? Nicht wahr, Freiherr von Bentingen, Jaxthausen ist ein Ehrenmann?"

„Gewiß," entgegnete der Gefragte dumpf.

(Fortsetzung folgt.)

Rustschuk, (Bulgarien) 9. Mai. — Ueber die Ermordung eines Kaufmannes wird der „Presse" geschrieben: „Wie alljährlich an vielen Orten zum Osterfeste das Märchen verbreitet wird, die Juden bedürfen zu ihren Ostern des Blutes von Nichtjuden, so geschah es dieses Jahr auch hier in Rustschuk. Der Hergang war folgender: Ein reicher Kaufmann aus Trapezunt kam, wie alljährlich, im Monat April hier an, um mit seinen hiesigen und rumänischen Geschäftsfreunden Handelsangelegenheiten zu ordnen. Er verkehrte auch viel mit jüdischen Wechslern. Plötzlich verschwand dieser Kaufmann, alle Nachforschungen nach dem Verschollenen blieben erfolglos. Da lenkte sich der Verdacht auf einen persischen Hadschemar (Südfrüchtenhändler), mit welchem der verschwundene Kaufmann auch viel verkehrte und der ihm einen bedeutenden Geldbetrag schuldete. Der Hadschemar wurde verhaftet, allein er betheuerte, er wisse nicht, wo der Kaufmann hingekommen sei, heuchelte großen Schmerz, daß einer seiner besten Freunde verschwunden und wahrscheinlich von den Juden ermordet wurde, welche sich seines Geldes und seines Blutes bemächtigen wollten. Er that ganz entrüstet, daß man gewagt habe, ihn, den Unschuldigen, zu verhaften, und drohte, beim russischen Konsulate, unter dessen Schutz die hier wohnenden Perser stehen, über seine unbegründete Verhaftung Beschwerde zu führen. Da keine gravirenden Anzeichen gegen ihn vorlagen, wurde er enthaftet. Am anderen Tag fand man im Viertel der Spaniolen in der Nähe des Tempels einen Menschenkopf und zwei Hände, welche Körpertheile als die des verschwundenen Kaufmannes agnoscirt wurden. Es entstand eine ungeheure Aufregung, Bulgaren und Türken bezeichneten die Juden als die Mörder, da sie das Blut zu rituellen Zwecke gebrauchen. Es wäre gewiß zur Thätlichkeiten gekommen, wäre die Polizei nicht energisch eingeschritten. Aber anstatt die Juden zu verhaften, verhaftete sie abermals den verdächtigen, erst Tags zuvor aus der Haft entlassenen persischen Hadschemar. Diesmal wurde er einem strengen Verhöre unterzogen und er legte bald ein umfassendes Geständniß ab. Er habe den Kaufmann, so erzählte er, zu sich ins Haus geladen, um ihm die Schuld zu bezahlen, habe ihn dann mit Hilfe seines Schwiegersohnes ermordet, da sie vermutheten, er habe wenigstens 300 Lire bei sich, indessen fanden sie nur 96 Lire. Nach seiner Enthaftung habe er den Kopf und die Hände des Ermordeten in die Nähe des Tempels gelegt, um den Verdacht auf die Juden zu lenken. Der Körper befinde sich im Keller seines Hauses. Diese Angaben fanden volle Bestätigung. Bei der Hausdurchsuchung fänd sich der halbverweste Rumpf im Keller vor. Die beiden Mörder sind verhaftet und wurde dem russischen Konsulate von der Verhaftung Anzeige gemacht. Auch dem Justizministerium in Sofia, sowie nach Konstantinopel wurde diese Mordthat telegraphisch angezeigt. Der ermordete Kaufmann hinterließ in seiner Heimath zwei Frauen und zwölf Kinder."

Ein liberales Anerbieten.

Fünf Tausend Dollar für irgend ein wohlthätiges Institut,

wenn es nicht so zubereitet werden kann, wie es angegeben ist.

(Rochester, N. Y., Union und Advertiser.)

Die Freunde des Ex-Präsidenten Arthur sind sehr beunruhigt.

„Ohne Zweifel ist er nicht im Sterben!"

Er ist in den Händen von vorzüglichen Aerzten. Seine Doktoren erklären, es sei nicht Bright's Krankheit. Nein, es ist der Magen in Unordnung, und deshalb leidet er jetzt; alle paar Stunden bekommt er einen Schnupfen und von Zeit zu Zeit machen sich mehrere andere Symptome bemerklich. Diese Symptome werden im Allgemeinen als das Anfangsstadium von Bright's Krankheit erkannt.

Seine Aerzte sagen, daß die medizinische Kunst Mittel besitzt, um dieses Uebel zu heben.

Dem ist nicht so.

Dieser Fall ist ein sehr wichtiger, einerseits, weil der General ein Ex-Präsident, anderseits weil Tausende von Farmern in ihren Farm-Häusern im Sterben liegen mit den Symptomen des zweiten Grades von Bright's Krankheit, welche mit irgend einem anderen Namen genannt wird; Tausende von Arbeitern sind ebenfalls im Sterben, hülflose Familien zurücklassend; Hunderte und Tausende von allen Lebensarten und Lebensstufen, welche unter Krankheiten leiden und im Sterben liegen, sind hülflose Opfer der Unmacht der Aerzte.

Vor acht Jahren war ein sehr wohlbekannter Herr bereit, große kaufmännische Unternehmungen einzugehen. Seine Aerzte sprachen täglich in seiner Office vor und eines Tages sagten sie seinem vertrauten Clerk, daß er vor Ablauf von drei Monaten sterben würde, und daß er gut thue, wenn er seine Geschäfte abschließe und ins Reine bringe.

Dieser Mann lebt noch und ist gesund, und er [illegible] doch als unheilbar aufgegeben, an der nämlichen Krankheit, welche jetzt im Begriff ist, den General Arthur zu tödten.

Unser Reporter besuchte diesen Herrn gestern, und im Gespräch über die Krankheit des Generals, sagte er:

„Ich will $5000 irgend einer wohlthätigen Anstalt im Staate New York, welche von dem Editor der „New Yorker World," dem Editor der „Buffolo News und W. E. Kistelburgh von der Troy Times" bezeichnet wird, geben, wenn Warner's Safe Cure, genommen in Uebereinstimmung mit meiner Anweisung, welche vor acht Jahren mich heilte, den General Chester A. Arthur nicht von der Bright'schen Krankheit, an welcher er leidet, heilen kann."

„Nun, ich wünsche Ihnen begreiflich zu machen," sagte er, „daß wir nicht behaupten, daß wir neue Nieren machen können; aber wir wissen aus persönlicher Erfahrung und aus der Erfahrung von mehreren Tausenden von ähnlichen Fällen, daß wir die Auszehrung der Nieren verhindern können. Mancher Mann verbringt sein ganzes Leben mit einer Niere, ohne irgend welche Beläftigung. Tausende von Personen verleben den größten Theil ihres Lebens mit nur einem Lungenflügel. Sie konnten keine neue Lungen machen. Wir machen keine neuen Nieren; aber wenn die Nieren nicht zu sehr zerstört sind, so können wir die Krankheit aufhalten und verlängern des Leben, wenn das Mittel zeitig genommen."

Diese Offerte kommt von H. H. Warner, dem Eigenthümer von Warner's Safe Cure, in dieser Stadt.

Herr Warner sagte ferner: „Mein lieber Herr, es sind Gouverneure, Senatoren, Präsidenten, Candidaten, Mitglieder des Congresses, vornehme Männer und Frauen aus allen Theilen des Landes, von welchen ich persönlich weiß, daß sie von der Krankheit, an welcher General Arthur leidet, geheilt worden sind, durch den rechtzeitigen Gebrauch von unserer Warners Safe Cure, aber wegen den Circlen, in denen sich diese Personen bewegen, ist es nicht thunlich, die Zeugnisse über deren Fall der Oeffentlichkeit zu übergeben."

Herr Warner ist an General Arthurs Fall interessirt, denn er ist persönlich mit ihm bekannt und er sagt, es ist eine Schande, daß irgend ein Mann stirbt unter der Behandlung mit altmodischen, armseligen Abführmitteln, welche keine heilende Wirkung haben, anstatt, daß man ein zeitgemäßes, speciell für Nierenkrankheiten anerkanntes Mittel gebraucht, von welchem es die ganze Welt weiß, daß es ihn rettet.

„Wenn Sie an der Wirksamkeit von Warner's Safe Cure zweifeln," sagte der Eigenthümer, „so fragt Euere Freunde und Nachbarn über dieselbe. Dies zu thun, gibt wenig Mühe. Sie können ihnen sagen, was Sie zu wissen wünschen."

„Wir haben vor vier Jahren eine stehende Offerte erlassen, „sagte Herr Warner," daß wir irgend einer Person $5000 geben werden, welche erfolgreich die Echtheit der Zeugnisse, so wie wir sie veröffentlichen, bestreiten kann.

„Wäre General Arthur ein armer Mann, unfähig, um in den Händen der Aerzte zu bleiben, so würde er das größte Heilmittel gebrauchen, welches so viele Tausende gebraucht, denen es jetzt gut geht. Wie absurd ist es dann, dem Volke zu sagen, daß Alles, was geschehen kann, für den Ex-Präsidenten geschieht, wenn ein vollständig erfolgreiches Mittel in der Welt ist, welches ihn kuriren kann und ihn sicher kuriren würde, wenn es von ihm gebraucht würde.

Petersburg, im Mai. — Aus Sabludowo meldet der „Hamelitz": Etwa einen Monat vor dem Pessachfeste wurde unter den Christen unseres Ortes und der Umgegend das Gerücht verbreitet, daß die Juden sich verabredet hätten, am Pessach über die Christen herzufallen und sie zu todten. Dieses wahnsinnige Gerede fand vielfach Glauben, und die Unruhe war eine große. So kam das Fest heran, natürlich war von einem feindseligen Vorgehen der Juden nichts zu spüren, diese saßen in ihren Häusern und waren froh, daß Niemand ihnen etwas zu Leide that. Dagegen geriethen sie sehr bald in die Lage, ihren Landsleuten beweisen zu können, daß nicht Gefühle des Hasses, sondern solche der reinsten Menschenliebe sie beseelten. Am Pessach nämlich entstand ein Brand, welcher in kürzester Frist zwanzig Christen gehörende Häuser nebst Scheunen und Getreidevorräthen in Asche legte. Hundertundzwanzig Personen wurden obdachlos und aller Hilfsmittel beraubt. Sofort sammelten die Juden 50 Rubel baares Geld unter sich, ferner Nahrungsmittel in großer Menge, und der Vorstand der jüd. Gemeinde beschloß, den Abgebrannten 1000 Rubel von der Fleischtaxe zu überweisen.

Die Deborah.

Herausgegeben von

The BLOCH Publishing and Printing Company,

45, 47, 49, 51, 53 u. 55 McFarland Str.,

Office: Corner Plum & McFarland Sts.

Isaac M. Wise, = = Redakteur.

Cincinnati, 18. Juni 1886.

„Die Deborah" erscheint wöchentlich, als Allgemeine jüdische Familienzeitung, und ist der Erbauung und Belehrung gewidmet.

Abonnenten und Andere, welche alte Exemplare verlangen, mögen gef. die Nummer oder das Datum der Ausgabe der gewünschten Blätter angeben. Wenn dies nicht geschieht, ist es uns unmöglich, zu erkennen, welche Blätter wir schicken sollen.

Subscriptionspreis:

Die Deborah	$2 00
„ nach Europa	2 50
„American Israelite"	4 00
Sabbath Visitor"	1 50
Die Deborah u. American Israelite an eine Adresse	5 00
Deborah und Visitor	3 00
Israelite und Visitor	5 00

Postgebühren nach Europa betragen 50 Cents extra.

Anzeigen-Gebühren:

Dankes- und Beileids-Beschlüsse,	5 00
Heiraths-, Geburts- und Todesnotizen, jede	1 00

Raten für sonstige Annoncen werden auf Anfragen hin bekannt gemacht.

Die Orgel oder das Harmonium scheint in Deutschland in den Synagogen in allen irgendwie namhaften Synagogen eingeführt zu sein, obwohl die extreme Orthodoxie fanatisch dagegen eifert. Das Schloß ist noch immer nicht erfunden, womit der Fortschritt abgesperrt werden könnte.

Einer der ältesten und hervorragendsten Lehrer des amerikanischen Judenthums, ein edler Mensch, ein geachteter und beliebter Mann, James K. Gutheim Rabbiner der Sinai-Tempelgemeinde in New Orleans, ist ins bessere Jenseits hinübergetreten in der Nacht von 11. auf den 12. Juni. Die Gattin, der Sohn, die ganze Gemeinde weit über New Orleans hinaus trauern und beweinen den herben Verlust. Gutheim war 69 Jahre alt. Als junger Mann kam er vor ca. fünfzig Jahren von Deutschland herüber, war Lehrer und Prediger nach einander in unserer Bene Jeschurun Gemeinde, dann in New Orleans, in Montgomery, dann wieder in New Orleans, endlich Prediger im Emanuel Tempel in New York, und dan wieder in New Orleans. Er war nebst Isaac Leeser der erste Deutsche, der die englische Predigt in der amerikanischen Synagoge eingeführt, gehörte immer der reformatorischen Richtung an und war hervorragend betheiligt in allen Wohlthätigkeitsunternehmungen seiner Umgebung. Gutheim war ein herrlicher und liebenswürdiger Mensch, dem man unmöglich unhold sein konnte, man mußte ihn lieben. Doch geziemt es uns nicht jetzt schon die Biographie des Mannes zu schreiben, der uns seit vierzig Jahren so nahe gestanden; auch wollen wir anderen Freunden nicht vorgreifen. Ihm gehört ein Denkmal, der mit Treue und Hingebung vierzig Jahre lang eifrig und selbstverleugnend der leidenden Menschheit, dem aus seinen Ruinen entstehenden Judenthume gedient hat. Menschen wie James K. Gutheim sind selten. Sein Scheiden aus dem Leben ist ein Verlust für Alle, die mit der leidenden Menschheit empfinden und ihre Kämpfe mitkämpfen. זכר צדיק לברכה

Der Redakteur des „Hamagid" Herr David Gordon, starb in seinem vierundfünfzigsten Lebensjahre in seiner Heimath, Lyck, in Preußen. Derselbe war auch Redakteur des „Lycker Kreisblattes." David Gordon war ein ausgezeigneter Linguist und Publizist, besonders in der hebräischen Sprache. In der Wissenschaft hat er seinen Glaubensgenossen in Polen, Rußland und im Orient durch seinen hebräischen Uebersetzungen medizinischer Lehrbücher und anderer naturwissenschaftlichen Werke außerordentliche Dienste geleistet. Als Redakteur leistete er auf dem politischen Gebiete Ausgezeichnetes für seinen Lesekreis, verfiel aber gar zu sehr in die Orthodoxie seiner Leser, die ihm eigentlich selbst fremd war, und war in letzter Zeit zu sehn mit Palestina befaßt daß er sonst seinen Kräften gemäß hätte fortbildend und aufklährend wirken können. Gordon war ein jüdischer Patriot, schwärmte für die Montefiorische Nationalidee, ein ideal angelegter Mensch, mit vielen schönen Kenntnißen ausgernstet, den der leidige Antisemitismus von seiner frühern Laufbahn und Richtung abgebracht hat. Er bleibt aber immer eine achtbare Erscheinung auf dem Gebiete der neu-hebräischen Literatur.

Letzten Samstag und Sonntag wurden die vier weiteren Klassen des Talmud Jelodim Instituts im Bene Jeschurun Tempel, in Cincinnati, geprüft und für dieses Schuljahr entlassen. Den zweiten Sonntag in September wird die Schule wieder eröffnet. Die Prüfung ergab befriedigende Resultate im Hebräischen sowohl wie in der jüdischen Geschichte und der Religionslehre. In drei Sprachen: Englisch, Hebräisch und Deutsch, ließen die Schüler in den Prüfungspausen sich deklamatriisch vernehmen, was in der Religionsschule irgend eines andern Landes Staunen erregen würde, nicht aber in unserem polygoten Cincinnati, wo man das als so etwas Selbstverständliches hinnimmt, ohne sich darüber zu wundern. Apropos, Cincinnati, das in allen orthodoxen Organen verlästerte und besonders die Bene Jeschurun Gemeinde mit ihrem Talmud Jelodim Institut, die älteste Minhag Amerika Gemeinde. Wie würden die Besten jener Organe erstaunen, wenn sie hier einer Prüfung beiwohnten und in Erfahrung brächten, daß gerade hier der hebräische Unterricht fachmäßig und mit Erfolg betrieben wird, daß hier die Jugend mit der jüdischen Geschichte und Glaubenslehre besser vertraut ist, als in irgend einer orthodoxen Gemeinde des Landes, Polen und Russen nicht ausgenommen, obwohl die Jugend ohne Kopfbedeckung Hebräisch liest (ref. den Schem ausspricht) und Wise's Lehrbuch in der Religion unterrichtet wird. Schüler aus der Abgangsklasse des Talmud Jelodim Instituts können sofort in die Präperandir des Hebrew Union College eintreten. Talmud Jelodim Institut hat anch dieses Jahr seine 250 Schüler gegenüber seine Pflicht erfüllt, obwohl außer den Lehrern dem Präsidenten A. J. Friedländer, dem Säkreter Benj. May und dem Direktor Wm. Goodhart sich keiner sonderlich darum zu kümmern scheint.

Nächsten Montag, 9 Uhr Morgens, beginnt die Prüfung im „Hebrew Union College" und wird täglich von 9—12 und 2—5 bis Freitag fortgesetzt. Der Abschluß mit der Ordination dreier Rabbinatskandidaten erfolgt Freitag Abend halb nach Sieben, im Bene Jeschurun Tempel, mit entsprechender Feierlichkeit. Die offiziellen Examinatoren für dieses Jahr sind die Herren Rabbiner und Doktoren Schwab aus St. Joseph, Sale aus Chicago und Spitz aus St. Louis. Der Laureatsredner ist Herr Dr. Wolfenstein vom Clevelander Waisenhause. Die drei Candidaten sind die Herren Jawbson, Schonfarber und Freuder. Es steht Jedem, zu dem Examen sowohl wie zu der Ordination, der Zutritt frei. Jeder ist willkommen.

Das Schebuot-Fest in der Geschichte.

Eine historische Skizze.

Von H. Zirndorf.

(Fortsetzung.)

Wir nähern uns der dritten Festgeschichte und damit den schlimmeren Tagen der Römerherrschaft. Es war um das Jahr 3 nach Chr. Archelaus war nach Rom gereist, um die Bestätigung seines Ethnarchentitels zu betreiben und die Nachlaßangelegenheit seines Vaters abzuwickeln. Varus, der Präfekt über die syrische Provinz, hatte den Aufstand, wozu der Haß gegen die Herodier und die herrenlosen Zustände das jüdische Volk ermuntert hatten, mit unerbittlicher Strenge unterdrückt und war nach Antiochien abgezogen. Nur sechs Jahr später ereilte ihn auf deutscher Erde, im Teuntoburger Walde, sein Schicksal in der vielbesungenen Hermannsschlacht.

In Jerusalem aber stand, im folgenreichen Jahre 3, der Römer Sabinus, ein Vertrauter des Augustus, bereit, die Gewaltthaten des Varus fortzusetzen. Verzweiflung trieb zum Aufruhr; und es traf sich, sagt Josephus, daß

> ..das Fest des Fünfzigsten wieder heran kam, eine Feier, seit den Tagen unserer Väter so genannt. Da kamen Myriaden von Menschen zusammen, nicht nur um den Tag zu begehen, sondern aus Zorn über den Wahnwitz des Sabinus und seine beständigen Gewaltthaten.
>
> Ib. 17, 10, 2.

Sabinus mußte der Menge weichen und sich in das Kastell Phasael, inmitten der inneren Mauer, welche Zion von Bezetha trennt, zurückziehen. Die Parallelstelle (jüdischer Krieg, 2, 3, 1) besagt im Wesentlichen dasselbe.

Dieser Bericht bereichert unsere Festkunde um einen wesentlichen Umstand. Das Wochenfest wurde, wie wir sehen, jetzt sogar nöthigenfalls zu volksthümlichen Demonstrationen ausgebeutet, wozu die günstige Jahreszeit einzuladen schien. Es sammelten sich Idumäer-Haufen, Schaaren vom Ostjordanlande, aus Gegenden, welche sonst eben kein sehr zalreiches Kontingent zu der Pilgerschaft zu stellen pflegten. Welch ein Kontrast zu der ruhigen Garbenspende der früheren Zeit! Es ist kaum zu bezweifeln, daß ein zweiter, ein mehr nationaler Gedanke sich mit der ursprünglichen Festbedeutung zu verschmelzen begann. Diesen legte sich der rohere Festgast nach seiner Weise zurecht. Er wurde durch den frisch auftauchenden Azeret-Gedanken mit Ungestüm an die herben Leiden der Gegenwart gemahnt. Josephus scheint hier einen feinen Unterschied zu machen, indem er bei dieser dritten Relation nur von zuströmenden Menschen, nicht aker von Pilgrimen spricht. Bei dem redseligen Günstlinge der flavischen Dynastie war diese Unterscheidung gewiß keine zufällige.

Und noch einmal begegnet uns das Shebuot-Fest in den Blättern des großen Historikers. Es war zum letzten Mal, daß diese Mauern einen sechsten Sivan schauen sollten, im schicksalsschweren Jahre 70. Die äußere Mauer war bereits erstürmt; die Vorstadt Bezetha von den Römern genommen: wie lange noch! .... Da brachte der zweite Wechsel wiederum den festlichen Fünfzigsten: o, unter welchen Ahnungen und Zukunftsschauern!

> „Die Priester aber — sagt unser Berichterstatter — betraten des Nachts, alter Sitte gemäß, den inneren Tempelhof, um ihren heiligen Dienst zu üben. Mit einem Male fühlten sie, wie sie später aussagten, den Boden unter sich erbeben. Sie vernahmen ein großes Getöse und dann kam es ihnen vor, als ob zahlreiche Stimmen ihnen zuriefen: „Laßt uns von hinnen ziehen! ja ziehen!"
>
> Ib. 6, 5, 3.

Und die Losung, halb traumhaft vernommen, unter den Schauern des Zerstörungsjahres, ward denn auch für die Festfeier selbst zur prophetischen Vorbedeutung. Das Fest war schon lange dauernd eingebürgert und kein feindliches Geschick konnte ihm mehr entgegenarbeiten, es in seiner Weise irgend beeinträchtigen. Israel zog hinaus in die weite Fremde, im Schirm und Bann seiner sämmtlichen Heiligthümer; und von diesen war der Bikkurimtag gerade durch die Einfachheit seines Apparats und die Hoheit des ihm innewohnenden Gedankens einer der schönsten und bedeutsamsten seines Jahresreigens.

Von einer Festgeschichte, welche den Beweis für die ununterbrochenen Begehung der Feier zu erbringen hat, braucht also von jetzt an nicht mehr die Rede sein. Der Schebuottag blieb und erhielt sich als der zweite im Rang der Volksthümlichkeit unter den historischen Festzeiten; nur die Pesachfeier konnte sich einer grö-

ßeren Beliebtheit rühmen. Die Poesie und namentlich die schöne fromme Muse, welche Kalir geschaffen, bemächtigte sich der Feier und wob um sie einen von Geschlecht zu Geschecht wachsenden Hymnenkranz. Da war kaum ein Dichter der Synagoge, der nicht zu ihrer dichterischen Verklärung einen Beitrag geliefert hätte.

Freilich, es kamen auch ernste, schreckliche Zeiten, bei welchen die jubelvoll heitren Festmotive wie mit einem dichten Trauerschleier bedeckt lagen. Eine solche Epoche z. B. war das blutige Jahr der Kreuzzüge, der düstere Mordfrühling „Tatnu' (d. i.: תתנ״ו mit dem Zahlwerthe 856 4856—1096).

Bevor noch die Festlampe sich entzündete, waren die blühendsten Gemeinden des Mittel- und Niederrheins durch blutlechzenden Glaubenswahnwitz halb entvölkert worden. O welch eine triste, beklommene Abend- und Morgenandacht mag das damals gewesen sein! Wie mögen die pergamentenen Machsor-Handschriften mit den zierlichen Randmalereien sie mit Thränen genetzt haben, geweint zu Ehren so reiner und makelloser Märtyrer!

Doch die Schreckenstage sind längst vergessen über dem vielen Frohen und Herzerhebenden, was die Spät-Frühlingsfeier in milderen und schöneren Tagen dem Hause und ,dem Gemüthe schon geschenkt. Freilich war es längst nicht mehr der weihevolle Erstlingstag des palästinischen Landmannes; diese primitive Bedeutung hatte einem weit reicheren Festritus Platz gemacht. An keiner Feierzeit hat die rabbinische Exegese sich so wohlthätig erwiesen als an dieser. An die Stelle von Gerste und frischer Mehlspende traten die Erstlinge des Gedankenlebens und der Religionswahrheiten; aus den Feststunden wurde ein erhabener Altar zur Denkfeier des Sinai-Ereignisses.

Wann hat sich wohl diese neue Phase in der Festökonomie vollzogen? Wann wurde Schebuot zum Gesetzgeburtstage— Matan Tora — ausgebaut und vervollständigt? Die Geschichte schweigt darüber; allein Vermuthung und kritischer Calcül bleiben deshalb nicht ausgeschlossen. Josephus (Alterth. 3, 10, 6) kennt bereits unsere Feier unter dem Namen: Azeret, d. h. als Epilog des Pesach-Gedankens, worin an sich bereits ein wesentlicher Fortschritt zu erkennen. Von der Matan Tora-Feier findet sich bei dem ausführlichen Historiker keinerlei Erwähnung; hätte seine Zeit sie schon gekannt, er würde sie schwerlich verschwiegen haben.

Aus der Thatsache, daß im Talmud fast widerspruchslos der sechste, oder mit geringem Schwanken der siebente Sivan als Tag der Gesetzgebung angenommen wird (Sabbat 86 b) läßt sich mit ziemlicher Sicherheit schließen, daß die Zusammenlegung von Schebuot und Matan Tora schon den frühesten Tanaimkreisen bekannt gewesen sein muß. Vielleicht ist diese wichtige Neuerung bereits in Jabne vollzogen worden. Die maßgebende Behauptung R. Elasars (Pesachim 68 b) scheint wenigstens dieser Annahme stark das Wort zu reden. Unsere Neuzeit, welche diesen besseren Festgedanken mit großer Energie aufzufrischen verstand, hat dadurch ihren deutlichen Beruf zur Erledigung religiöser Fragen erwiesen und ist am Ende doch nicht so religionslos, als beschränkte Zeloten sie auszuschreien pflegen.

Aus dem Prophetenbuch in der Kinderstube.

Daß jene weltberühmte, am letzten Passahtage in den Synagogen verlesene prophetische Schilderung von den Merkmalen der messianischen Zeit einst in der Kinderstube eines würtembergischen Landpfarrers seine Erfüllung finden würde, hat sich Jesaias, trotz seines Prophetenblickes, wohl nicht träumen lassen. Und doch ist das der Fall. In dem jüngst herausgegebenen Nachlaß des namentlich als Dichter von Kinderliedern hochgeschätzten, früh verstorbenen Pfarrers Carl Schmidlein findet sich nämlich auch das Folgende:

Jes. XI., 6—9.

Es schaut' einst der Prophete
In gold'ne Friedenszeit,
Wo Wolf und Lamm soll weiden
Zusammen ohne Streit.

Das Rind mit Löwen leiten
Soll eines Kindes Hand
Und keins das and're letzen
Auf Gottes heil'gem Land.

Mein Kind, so gold'ne Zeiten,
So freigeweihte Au'n,
Ich darf auf Deinem Tischchen
In Deinem Spiel sie schau'n.

Du führst aus Deiner Arche
Die Thierlein, zahm und wild,
Du leitest Schaf' und Wölfe
Auf friedlichem Gefild'.

Du fütterst Taub' und Marder
Mit einem Restchen Brod
Und frägst dann mild den Löwen
Um seines Herzens Noth.

Das Lamm mit schwachen Beinen,
Das nicht wohl stehen kann,
Du lehnst es an den Tiger,
Daß er es führe an.

Das Häschen und den Bären,
Den Pardel und das Huhn,
Du heißest sie, sich wärmend,
In einem Bettchen ruh'n.

Ob das nicht heil'ger Boden,
Nicht gold'ne Zeiten sind?
O rette aus dem Spiele
Den Frieden Dir, mein Kind!

Petersburg. — Im Kaiserlichen Winterpalast wurde jüngst eine Mephisto-Statue von Antokolsky (Isr.) aufgestellt.

Wien, 20. Mai. — In feierlicher Weise fand heute Vormittags die Schlußsteinlegung des von Herrn A. M. Pollak von Rudin gegründeten Kindergartens in der Kastellezgasse statt. Der Sohn des Gründers, Herr Alfred Pollak v. Rudin, hat die Stiftung bekanntlich wesentlich erweitert und den Bau vollendet. Ein sehr zahlreiches Publikum hatte sich zur Feier eingefunden. Als Vertreter der Commune war Bürgermeister Uhl, als Vertreter des Unterrichtsministeriums Sections-Chef Dr. v. Hermann anwesend.

Inland.

New York im Juni 1886.

Ein herrlicher, sonniger Frühlingstag begünstigte die festliche Feier des Schebuothfestes und der Confirmation. Die zahlreichen Synagogen unserer Metropole prangten im Schmucke von tropischen Palmen und grünen Blattguirlanden mit duftigen, farbenprächtigen Blumen durchflochten, ein liebliches Symbol der zarten Menschenblumen, die in Festgewänder gekleidet das Heiligthum betraten, ihre Anhänglichkeit an das Judenthum öffentlich durch Ablegung des mosaischen Glaubensbekenntnisses zu bekräftigen. Im Tempel Emanuel confirmirte Dr. Gustaw Gottheil 76 Knaben und Mädchen, und wer die Feierlichkeit sowie die Predigt außerordentlich imposant und eindrucksvoll. Im Tempel Beth-El, dessen weitläufige Räume vollkommen überfüllt waren, vollzog Dr. Kaufmann Kohler die Confirmation in feierlichster Weise an 46 Knaben und Mädchen; er erklärte sich bei dieser Gelegenheit, zur großen Genugthuung seine zahlreichen Freunde, im besten Einvernehmen mit seiner Gemeinde, da die kürzlich vorgefallenen Differenzen, die dieselbe stark beeinträchtigt habendurch vernünftiges, friedliches Uebereinkommen glücklich beseitigt sind. Im Tempel Ahawath Chesed vollzog Rabbi Dr. Alexander Kohut zum ersten Male seit seinem Amtsantritt bei dieser Gemeinde die Confirmation von 28 Mädchen und Knaben, und zwar wie auch früher unter das verewigten Dr. Hübsch's Leitung üblich, erfolgten die Antworten auf die Examinationsfragen in deutscher Sprache. Auch das Anfangs- und Schlußgebet würden von zwei jugendlichen Confirmandinnen in deutscher Sprache mit schönem Ausdruck und Verständniß gesprochen. Der Tempel war wie immer überfüllt, die Predigt des Dr. Kohut geistvoll und poetisch. Im Tempel Rodef-Scholom war die Anzahl der Confirmanden 16, Rabbi Dr. Aron Weiß, der Prediger der Gemeinde, leitete das Examen und schloß mit einer eindrucksvollen Predigt. Im Tempel B'nai-Jeschurun, Rev. Henry J. Jacobs, betrug die Zahl der Confirmanden nur 9, da viele der älteren Richtung angehörende Mitglieder sich dieser Neurung nicht anschließen.

Die Schlußfeier des Columbia College fand letzte Woche in der Academy of Music statt. Unter den Graduirten, und ehrend Erwähnten fanden wir den Namen folgender Glaubensgenossen: Oscar Joseph Cohen, der die Versammlung als erster Redner mit einem griechischen Gedicht begrüßte; ehrenvoll erwähnt wurden: Der Vorgenannte; Charles Dickens Faber, James Heilbrun, Benjamin Nathan, Cardozo erhielt einen Preis von 100 Dollars für höchste Procente in den verschiedenen Fächern. Ehrengrade erhielten außerdem: P. H. Friedenberg, Harry Heilbrun, L. J. Reckendorfer, Gustave Simonson. Robert Weil, A. B. erhielt den Ehrentitel: Master of Arts.

Die Geoßloge das Unabhängigen Ordens Treuer Schwestern hat in ihrer Generalversammlung folgende Beamte erwählt: Präsidentin: Pauline Cohn, Wice-Präsidentin Lina Scheuer; Secretärin: Clara Bruckner; Schatzmeisterin Sarah Markewitz; Führerin: Henrietta Bettman; Schließerin: Fanny Meyer. Der Orden zählt zur Zeit in 12 Logen: 1359 Mitglieder und besitzt ein Vermögen von $47,788.97. An Wittwen wurden während des Jahres $4584.21 verausgabt, an Kranke $1994, und für sonstige Unterstützungen $286 verausgabt. — Das 78jährige Ehrenmitglied Br. Dr. Friedlein wohnte den Verhandlungen der Großlogensitzung bei und betheiligte sich lebhaft an denselben. Nobid.

Columbus, O., Sivan 646.

Hier in Columbus scheint ein sehr amerikanisch-prektisches Judenthum zu existiren, welches ich in der kurzen Zeit meines hierseins theilweise ausgefunden habe; so z.B. wird Freitag Abends gepredigt, weil die Frauen mehr Zeit haben in Tempel zu gehen und es versammelt sich auch ein ziemliches Auditorium, im Ganzen und Großen aber herrscht trotzdem ein regen und wahrer jüdischer Geist vor, so daß man es doch nicht des Indifferentismus zeihen kann: und sie sind es auch nicht. Allem Anscheine nach gebürt der Credit hiefür der unermüdlichen Thätigkeit und dem Ernste, mit welchem der hiesige Radbiner Rev. F. W. Jesselson das ganze leitet.

Das Schebuot-Fest war in seiner Durchführung eines der großartigsten, welches überhaupt inaugurirt werden kann. Der Tempel war prachtvoll geschmückt und übervoll, und schon die Predigt am Vorabende war eine der angemessensten, weihevollsten und besten; der Prediger hat mit dem Ernste, Muthe, und Geiste eines Propheten die Eltern ermahnt und ihnen an'sHerz gelegt daß sie ihre Kinder innerhalb des Hauses jüdisch unterweisen und erziehen sollen, denn nur mit der Mithilfe der Eltern im Hause ist die Religionsschule im Stande, dauernde Resultate zu erzielen, welches für die heranwachsende jüdische Generation eine moralische Lebensnothwendigkeit sei.

Die Zahl der Confirmanden war eine göttliche, es waren ihrer sieben, ein Knabe und sechs Mädchen, diese göttlichen sieben aber haben für andere einundzwanzig geleistet, denn sie haben nicht nur ihre Prüfungen im Religionsfache vorzüglich bestanden, sowie aller Cermonien, die darum und daran hängen, sich mit der größten Präcision erlediget, sondern jeder einzelne der Confirmanden hat, sage und schreibe, eine englische und eine deutsche Ansprache an das Auditorium gehalten, die Vorträge waren sowohl für den Lehrer als die Schüler sehr anerkennens- und ehrenwerth, und die Meisten der Confirmanden waren von dem Ernste und der Heiligkeit des Momentes so durchdrungen, daß, als sie ihren Eltern und Lehreren den Dank gebührend gesprochen, ihnen die Thränen in Strömen floßen, welche auf das Auditorium naturgemäß zurückgewirkt haben, welches das erhebendste Moment des ganzen heiligen Actes war.

Ein besonders guter Zweck wird mit den Freitag-Abend Predigten erreicht, nähmlich der, daß die Jugend, welche in den letzten Jahren der Religions-Schule entwachsen sind, diese Abende einestheils als Wiederholungs- und anderntheils als Erbauungs-Stunden benützen.

E. M. Nagel.

Die 100 Pfleglinge der „Deborah Nursery," in welcher bekanntlich der Fleck-Typhus in beunruhigender Weise auftrat, wurden gestern nach North Brothers Island gebracht, wo ihnen die Sanitäts-Behörde zwei Häuser eingeräumt hat. Das Anstalts-Gebäude No. 130 East Broadway wird nun gründlich desinficirt und gänzlich renovirt werden, ehe man die Kinder wieder in dasselbe zurückbringt.

Wofür?

Wenn ein Unglück uns betroffen,
Das zerstörte Hab' und Hoffen,
Hört man klagen und gleich heißt es:
Sag' wofür dies, so Du weißt es:

Schickt das Glück uns ohne Gründe
Seine beste, fettste Pfründe
Wehr denkt wohl bei seinem Vließ:
Sage, HERR, wofür mir dies?

Max Weinberg.

Ausland.

Berlin. — Der Direktor des Gymnasiums zum Grauen Kloster hat dem Magistrat mitgetheilt, daß der Rentier David Lippmann die Absicht habe, um das Andenken seines verstorbenen Vaters zu ehren, eine wohlthätige Stiftung zu gründen, welche seinen Namen führen solle, und da derselbe dem Gymnasium zum Grauen Kloster als Schüler angehört habe, so solle die Stiftung dieser Anstalt zu gute kommen. Die Zinsen des Kapitals von 15,000 Mark, im Betrage von 600 Mk., sollen jährlich in vier Stipendien zu je 150 Mk. vertheilt werden an bedürftige Schüler der Anstalt, die durch Fleiß und Sittlichkeit sich dessen würdig machen, im Allgemeinen ohne Rücksicht auf das Bekenntniß derselben. Da aber bekannt sei, daß das Gymnasium zum Grauen Kloster mit Stipendien zwar reichlich bedacht sei, die Statuten der betreffenden Stiftungen aber fast ausnahmslos das christliche Bekenntniß der zur Unterstützenden zur Bedingung machen und so die jüdischen Schüler des Gymnasiums von den bestehenden Stiftungen größtentheils ausgeschlossen seien, so sollen, um diese Ungleichheiten auszugleichen, von den vier Stipendien mindestens zwei an Schüler jüdischer Confession verliehen werden; jedoch soll nach dem Beschlusse des Kuratoriums nicht ausgeschlossen sein, daß auch alle vier Stipendien an jüdische Schüler vertheilt werden können. Der Magistrat hat beschlossen, die Stiftung anzunehmen und wird die landesherrliche Genehmigung hierzu nachsuchen.

(„Israel. W.-Sch.“)

Wien, 7. Mai. — Am 2. d. fand im israelitischen Blindeninstitut auf der Hohen Warte, unter dem Vorsitze des Kuratoriumspräsidenten, kaiserlichen Raths Dr. Wölfler, die Jahresprüfung der Zöglinge statt, welcher zahlreiche Gäste, unter diesen Landes-Schulinspektor Hülsenbeck, Bezirks-Schulinspektor Hinterwaldner, Professor Dr. Lustkandl, Professor Dr. Wölfler, beiwohnten. Hierbei erwiesen sich in erfreulicher Weise die Erfolge der eigenartigen Lehrmethode, nach welcher in dieser Anstalt die Blinden als gebildete Handwerker der vollen Erwerbsfähigkeit zugeführt werden. Die Zöglinge gaben in der Religionslehre, im Rechnen und in der deutschen Sprache Proben klaren Denkens, sie zerlegten Pflanzen, die sie durch ein hochentwickeltes Tastvermögen rasch und bestimmt erkannten, in ihre feinsten Theile, sie unterschieden in- und ausländische Münzen nach ihrem Werthe durch das Gehör, orientirten sich auf den Landkarten mit großer Sicherheit und erfreuten durch ihre musikalischen Vorträge und ihren seelenvollen Gesang. Diese Leistungen, insbesondere aber die Fertigkeit, mit welcher die blinden Kinder durch Zeichnen und Modelliren die Richtigkeit ihrer Vorstellungen beweisen, die ausgestellten Bürsten und Körbe, sowie die Arbeiten auf der Strickmaschine erwarben den blinden Kindern die allgemeine Anerkennung, welcher der Landes-Schulinspektor am Schlusse der Prüfung dem unermüdlichen Direktor Hiller gegen über auch in warmen Worten Ausdruck gab.

Pest, 16. Mai. — Man erzählt sich hier, daß der Kaiser kürzlich sich gegen den Statthalter von Galizien, Zaleski, in Betreff des von der russischen Regierung ergangenen Verbots des auch nur vorübergehenden Aufenthalts ausländischer Juden in Rußland ohne besondere, in jedem Falle einzuholende Erlaubniß des Ministers, dahin geäußert habe, daß er diese den Handel und Verkehr sehr schädigende Maßregel tief bedaure, um so mehr, als Repressalien nicht angängig seien, da diese sich doch ebenfalls auf russische Unterthanen jüdischen Bekenntnisses beschränken könne. — Eine jüdische Frau, welche sich Chaje Aschkenasi nennt, macht hier augenblicklich ein gewisses Aufsehen. Sie giebt vor, die Frau des Moschiach zu sein. Ihr Mann, Moses Chajim Aschkenasi, sei mit ihr wegen der Verfolgungen aus Rußland nach Safed gezogen. Dort habe er sich von ihr verabschiedet, um nach dem Auslande zu gehen, von woher er alsdann an der Spitze der Juden als Moschiach nach dem Heiligen Lande zurückkehren und seinen Einzug in Jerusalem halten werde. Die Frau glaubt fest an die messianische Bestimmung ihres Gatten. Sie macht nicht den Eindruck einer Betrügerin. Es scheint vielmehr, als ob die ausgestandene Angst in Rußland ihren Geist getrübt habe, so daß sie auf diese fixe Idee verfallen ist. Im Uebrigen benimmt sie sich allerdings ganz vernünftig.

Warschau, 12. Mai. — Am vergangenen Sonntag wurde hier, wie „Hazephira“ berichtet, einer der frömmsten und ausgezeichnetsten Männer zu Grabe getragen, welcher unter dem Namen Rabbi Israel Chosid oder im Jargon „der fromme Rebbe Jisroel,“ allgemein bekannt war. Er war der Helfer und Tröster der Armuth. Man sah ihn nie anders als mit einer Sammelbüchse, mit welcher er täglich Warschau von einem Ende zum andern durchwanderte, um die Mittel zusammenzubringen, die vielen Armen der jüdischen Gemeinde zu unterstützen. Er erreichte ein Alter von siebenundsiebzig Jahren. Tausende geleiteten ihn zur Ruhestätte, Trauer und Wehklagen herrschte in den Straßen. Als der Leichenzug in der Gonziastraße angelangt war, spannte das Volk die Pferde des Leichenwagens aus, um den Sarg, welcher die Hülle des verehrten und geliebten Mannes barg, selbst bis zum Grabe zu fahren.

Bulgarien. — Das Central-Comite der „All. Isr. Univ.“ hat aus Samacoff folgende Nachrichten erhalten: Seit dem Friedensabschlusse sind die jüdischen Reservisten in ihre Familien zurückgekehrt; einer derselben hat einen Kontrakt unterschrieben, um auch ferner in der Armee zu dienen. Ein Anderer ist auf dem Schlachtfelde gestorben; man hofft, daß die Munizipalität zu Samacoff seiner Wittwe eine kleine Pension gewähren wird. Bis jetzt hat dieselbe von der Stadt einige Hülfe in Naturalien erhalten. Den Bewohnern zu Samacoff ist mitgetheilt worden, daß in Zukunft die Prozesse zwischen Juden und Nicht-Juden nicht mehr, wie bisher, auch an Samstagen vorkommen dürften. Diese Thatsache verdient hervorgehoben zu werden; sie beweist von Neuem, daß die bulgarischen Behörden die Israeliten mit großem Wohlwollen behandeln.

Wien, 5. Mai. — Man meldet von hier: Der österreichische Minister des Auswärtigen, Kalnoky, beauftragte den Botschafter in Petersburg, bei der russischen Regierung, mit Berufung auf den Handelsvertrag, die Sistirung der den österreichischen Handel schädigenden Verordnung zu veranlassen, wonach galizische Juden zur Reise nach Rußland der Erlaubniß des russischen Ministeriums bedürfen.

Es ist dies unseres Wissens das erste Mal, daß das österreichische Ministerium sich seiner jüdischen Staatsangehörigen im Auslande annimmt. Seiner Zeit hat Graf Andrassy dies dem kleinen Rumänien gegenüber unterlassen.

Gemmingen (Baden). — Am 28. April verließ die hiesige Gemeinde der seit 37 Jahren hier wirkende Religionslehrer, Herr Lazarus Bodenheimer, hochgeehrt und geachtet von den Mitgliedern der Gemeinde. Als Beweis der Anerkennung seiner treuen Dienste wurde ihm von 13 hervorragenden Mitgliedern ein schöner und werthvoller Pokal mit Inschrift überreicht.

Bukarest. — Auch hier ist auf Ostern die Blutbeschuldigung aufgetaucht. Ein 8jähriger christlicher Knabe hatte bei dem jüdischen Kaufmann Mordechai Belfer für seine Mutter einige Einkäufe besorgt und war von dieser Stunde an vermißt worden. Schon rotteten sich die Volksmassen unter dem Ruf: „Tod den Juden, sie haben ein Christenkind getödtet! zusammen, und obgleich die Polizei energisch aufgetreten, war die Situation für die Juden eine sehr gefährliche, als gegen Abend das Kind zu seinen Eltern gebracht wurde, welches von einem Christen, als es den Laden des Juden verlassen, nach einem benachbarten Dorfe entführt worden war.

Jassy, 18. Mai. — Die Auswanderung der Juden nach Amerika nimmt hier täglich größere Dimensionen an. Soeben sind wieder hundert Familien via Hamburg abgereist. Demnächst geht neuerdings ein Transport von mehreren hundert Familien, zumeist Handwerkern, dahin ab.

Warschau. — Zwei der hervorragendsten Rabbiner Polens, die in den weitesten Kreisen beliebt sind und großen Einfluß besitzen, die Herren Jehosia aus Kuttno und Waks aus Pietrokow, sind vor einigen Tagen nach dem heiligen Lande abgereist, um die bestehenden Colonien daselbst in Augenschein zu nehmen und ihre Bedürfnisse zu prüfen.

Kiew, 14. Mai. — Im Jahre 1884 ließ sich eine verheirathete jüdische Frau aus Minsk von einem Nichtjuden verführen, ihren Gatten und ihre Kinder zu verlassen, mit ihrem Buhlen zu entfliehen und zum Christenthum überzutreten. Von Reue erfaßt, löste die Frau später das sündige Verhältniß und wollte wieder Jüdin werden, was jedoch nach russischen Gesetzen auf das Strengste verboten ist. Die Frau wurde in einem hiesigen Kloster internirt, von wo aus sie ein Bittgesuch an Ihre Majestät, die Kaiserin, richtete. Der hiesige Metropolit befürwortete die Petition der unglücklichen Frau, und so ist denn dieser Tage der Allerhöchste Bescheid hierhergelangt, daß es der Frau gestattet ist, zum Judenthume zurückzukehren.

Kempen (Prov. Posen), 16. Mai. — Ein Vorfall, der geeignet ist, auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden, hält die jüdische und christliche Einwohnerschaft unserer Stadt in nicht geringer Aufregung. Mit Blitzesschnelle hatte sich hier das Gerücht, welches sich leider auch bald bestätigte, verbreitet, daß einige christliche Schusterbuben in ihrer Rohheit und Gemeinheit so weit gegangen, daß sie sogar eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Grabsteinen auf dem jüdischen Friedhofe zertrümmerten und dann die Gräber zertraten. Ungefähr um Mitternacht, da weithin eine Todtenstille ausgebreitet war, und der matte Mond auf die ernst daliegenden Gräber herniederleuchtete, wurde plötzlich der Kastellan des jüdischen Friedhofes durch ein laut vernehmbares Läuten der Klingel, die in seine Behausung führt, aus dem Schlafe geweckt; da aber der Kastellan einen Ueberfall fürchtete, begab er sich wieder zur Ruhe, ohne nach der Ursache dieser Nachtstörung weiter zu forschen. Und seine Besorgniß war nicht ganz unbegründet, denn einige christliche Schusterbuben wollten den „Juden“ aus seiner Behausung locken und über ihn, wenn er sie zurechtweisen würde, herfallen und ihn „tüchtig durchbläuen.“ Als aber ihr erster Versuch, an dem alten, verlassenen Mann ihr „Müthchen zu kühlen“ mißglückt war, sannen sie auf einen andern Spaß. Dieser war bald zu ihrer Freude ausfindig gemacht; mit kühnem Muthe stiegen sie über die Mauern des Friedhofes und, nachdem sie sich überzeugt, daß kein Augenzeuge sich in der Nähe befände, rissen sie an 30 Grabsteine aus der Erde und zertrümmerten dieselben; hierauf zerwühlten und zertraten sie die Gräber der Todten — ein schrecklicher Anblick! und entfernten sich dann nach glücklich vollbrachten Werke singend und johlend. Nur der stille Mond beleuchtete das Zerstörungswerk! Der Kastellan konnte wegen der weiten Entfernung, in der jene grause Scene sich abspielte, von dem Vorgange nichts hören, so daß die frechen Gesellen ungehindert ihr Bubenstück ausführen konnten.

Kaum war dieser Vorfall der hiesigen Staatsanwaltschaft zur Kenntniß gebracht, als sie sofort auf jene Buben, die eine solche That verübt, fahndete und siehe! heute am 17., gelang es ihren ernsten Bemühungen, die Grabeshyänen in den Gestalten von sechs Schusterjungen im Alter von 20 bis 25 Jahren zu entdecken. Diese werden ihrer verdienten Strafe nicht entgehen.

Pest. — Vorigen Monat starb dahier Frau Barbara Kohut im Alter von 92 Jahren. Sie hat durch 65 Jahre an der Seite ihres noch rüstigen 103 Jahre alten Mannes, Herrn Simon Kohut, Onkel des Rabbiners Dr. Alexander Kohut in New-York, in glücklicher Ehe gelebt und mehr als ein halbes Jahrhundert als Hebamme gewirkt.

Rußland. — Nach einer der „Pol. Corr.“ aus Warschau zugehenden Meldung, haben die in Salanow (nahe der Grenze) ansässigen österreichischen Juden seitens der russischen Behörden die Verständigung erhalten, daß sie sich auf eine demnächst zu gewärtigende Ausweisung bereit machen müßten, weil Salanow in dem 50 Werst breiten Grenzrayon liegt und innerhalb dieses Rayons fremden Juden der Aufenthalt gesetzlich verboten ist. Die mit Ausweisung bedrohten Juden wendeten sich an die österreichisch-ungarische Botschaft in Petersburg mit der Bitte um Verwendung, worauf ihnen der Bescheid zugekommen ist, daß das Verbot der Ansiedlung im Grenzrayon in Rußland zu Recht besteht, daher es gegen die eventuelle Ausweisung kein Rechtsmittel gibt. Gleichzeitig wurde ihnen jedoch bemerkt, daß die russischen Generalgouverneure befugt sind, in einzelnen speciellen Fällen Begünstigungen zu gewähren, welche jedoch nicht die Gestattung eines dauerhaften Aufenthaltes, sondern nur die zur Abwicklung der Geschäfte erforderliche Fristerstreckung betreffen können.

Paris, 7. Mai. — In neuester Zeit macht sich unter den Juden in Algier eine sehr erfreuliche Bewegung bemerkbar. Ueber die Gründung eines Frauenvereins ist bereits berichtet worden, und nun theilt l'Univers mit, daß in Constantine eine großartige Jeschibah in's Leben gerufen werden soll. Dieselbe, Ez-Hacham genannt, wird von dem Oberrabbiner und dem Konsistorium patronisirt und soll nach den Statuten folgende Zwecke anstreben: 1) Die Ausbildung junger Leute, welche sich dem Amte eines Rabbiners, Schochets, Chasans oder Lehrers widmen wollen; 2) die Aufnahme armer Knaben, die ein Handwerk lernen wollen, Ausbildung in demselben, Kleidung und Unterstützung dieser Knaben und ihrer Eltern.

Athen, im Mai. — Bei der in neuester Zeit erfolgten Mobilmachung der griechischen Armee wurden drei in der Reserve dienende Juden aus Corfu, die Herren Moise Cesana, Giuseppe Cohen und Moise Haim zu Offizieren befördert. (Glücklicher weise hat Griechenland abgerüstet das.)

Inland.

(Eingesandt.)

Allegheny Pa., 1. Juni 1886.

Werthe Redaction!

Bekanntlich fällt der Decorationstag auf den 30. Mai, und da in diesem Jahre genannter Tag auf einen Sonntag fiel, wurde nach Pennsylvanischem Staatsgesetz der 29. Mai als Decorationstag bestimmt. Indem ich mich jeden Commentars hierüber zu enthalten gedenke, muß ich hier einer wackern Schaar deutscher Freiheitskämpfer, der Garibaldi-Garde (Comp. B.) rühmlich Erwähnung thun. Dieselbe veranstaltete ihre Decorationsfeier am Sonntag Morgen unter Beisein folgender deutsche Vereine:

Pitsburg City Band,
Dirigent John Oberhäuser.
Allegheny Turnverein,
Marschall Jos. Kütschin.
Böhmischer Turnverein,
Marschall S. Stieber.
Nordseite Turnverein,
Marschall Theo. Rohm.
Badischer Unterstützungsverein,
Fahnenträger H. Rese.
Redner: Herren Dr. L. Mayer, Rev. Karl Weitershausen in Chaise des Herrn Adam Reinemann.
Wagen mit Blumen und Invaliden, gestellt von der Firma G. F. Welts & Co.
Garibaldi Garde, Co. B.
Capt. Chas. Becker.
Soldaten anderer militärischen Organisationen.
Robert Blum Männerchor,
Dirigent B. Kellers, Marschall Herman Sauer.
Cäcilia Männerchor,
Dirigent Louis Zitterbart — Marschall John G. Bauer.
Druiden Männerchor,
Körner Männerchor,
Schweizer Männerchor,
Dirigent E. R. Kappeler,
Fünfte Compangnie des deutschen Militärvereins, Capt. H. Heck.

Der greise Pastor, Patriot und Dichter Carl Weitershausen, der Gründer der Garibaldi-Garde, ließ es sich nicht nehmen, zur Ehre des Tagesfolgendes von ihm verfaßtes Gedicht zu verlesen:

Am ag' Tdes Herrn!

Beitrag zum Feste der Gräberschmückung, am Sonntag, den 30. Mai 1886.

Gewidmet der Garibaldi Garde und deren Festgenossen von Carl Weitershausen, Ehrenmitglied der Garibaldi-Garde.

Motto:

„Am Tage des Herrn uns haben geladen,
„Zu ihren Gräbern die todten Kameraden,
„D'rum ziehen am dreißigsten Mai wir hinaus,
„Mit Kränzen und Blüthen u. manchem Strauß,
„Zu schmücken die Gräber der Todten,
„Wie Pflicht uns und Liebe geboten!"

Sei uns gegrüßt, o Tag des Herrn,
In holdem Maienglanz:
Es strahlt des Himmels mächt'ger Stern
Auf's Fest des Vaterlands,
Das zu der Liebe Feier ruft,
Heut' an der todten Helden Gruft!

Am Tag' des Herrn, mit Feierklang,
Wallt eine deutsche Schaar;
Die siegreich einst im Schlachtendrang',
Dem Feind sich stellte dar.
Die Garibaldi Garde heut'
Auf's Neu' dem Vaterland' sich weiht.

Und wer ein Herz noch in sich trägt,
Stets frei von Heuchelschein,
Wer Recht und Freiheit ehrt und pflegt,
Der schließt im Festverein'
Am Tag des Herrn sich Mann für Mann,
Der wack'ren alten Garde an.

Und hin die Festgenossen ziehn,
Zu grünen Bergeshöh'n,
Wo sie, des Frühlings Boten, blüh'n,
Der Freiheit Banner weh'n.
Und ernst sie nah'n der Stätte nun,
Wo friedlich ihre Todten ruh'n.

So sei gegrüßt am Tag' des Herrn,
Du heil'ge Friedensstatt,
Wo ruht, von Leid und Sorge fern,
Manch' guter Kamerad!
An Tag' des Herrn seid uns gegrüßt,
Kam'raden, die das Grab umschließt!

„Ihr schwanget einst mit Kraft und Muth
Im Siegeskampf das Schwert,
Zu wahren fest der Freiheit Gut,
Des Ehrenkranzes werth,
Den frei das Vaterland Euch bot,
Für das Ihr strabt den Heldentod."

„Der Tod, er stört nicht Lieb' und Treu',
Er probt im Sturm die Zeit,
Der Bruderbund, er blühet neu,
Von Gottes Hand geweiht.
Auch uns're Tage rasch vergeh'n,
Einst werden wir uns wiederseh'n."

„So schlummert sanft!—Die Hülle sank,
Der Geist, er schaut verklärt
Hin auf des Vaterlandes Dank,
Das die Getreuen ehrt,
Die harrtea aus in Kampf und Leid,
Zum Tod für's Vaterland bereit."

Dem hier in allen Kreisen nicht minder geachteten und hochgeschätzten Rabbiner Dr. Mayer wurde der ehrenvolle Auftrag, die Festrede zu halten, welche ich hiermit so gut als möglich wiedergebe:

Redner schilderte die Zeit der Begeisterung als es galt, die Union zu retten. Die Deutschen zeichneten sich durch unverdrossene, keine Mühe scheuende Hingebung ans Vaterland aus. An's Vaterland, an's theure, schließ dich an; das halte fest mit deinem ganzen Herzen, hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft!" Diese Mahnung des Dichters haben die Deutschen dieses Landes während des verwichenen Bürgerkrieges stets beherzigt. Zu den edelsten Wortführern für Freiheit und Pflicht galt mit Recht mein Vorredner, der greise, allgemein verehrte Pfarrer Weitershausen. Durch Wort und That suchte er den deutschen Namen zur Ehr, zur Geltung zu bringen. Auch an der Bildung der Garibaldi-Garde nahm er regen Antheil und mit dichterischer Begabung, mit warmem Herzen erweckte er wahre Vaterlandsliebe.

„Vaterland ruhe in Gottes Hand, wenn „wir Deinen Namen nennen, wird das „Herz so froh entzückt, wenn wir Deinen „Werth erkennen, fühlen wir uns hochbe„glückt. Schütze Gott Dich vor Noth, „ruhe in Gottes Hand, theures Vater„land."

So ungefähr wurden seine Stammesgenossen aus der alten Heimath von ihm angeredet. Fünfundzwanzig Jahre sind verflossen, seitdem der verhängnißvolle Krieg seinen Anfang hat genommen, und Diejenigen, die damals als Jünglinge hinauszogen zum Kampfe, die alle Selbstsucht und Engherzigkeit überwanden, sie sind jetzt in das reife Mannesalter getreten, und viele ihrer Kameraden haben bereits ihr Leben beschlossen. Doch Diejenigen, deren Gräber geschmückt werden, deren Andenken ein heiliges ist, erinnern an das beherzigenswerthe Wort:

„Freund, Du fürchtest den Tod, Du „wünschet unsterblich zu sein?—Lebe im „Ganzen, wenn Du lange dahin bist, es „bleibt."

Und wenn wir hinausschauen in die Ferne, und an die Zeit denken, da wieder ein viertel Jahrhundert vorübergezogen ist, welches Bild stellt sich uns dar?

Wir, die wir heute hier stehen in des Lebens schwellender Kraft, in der Blüthe der Jahre, sind Greise geworden. Des Alters Schnee hat sich gelegt auf unser Haupt und in des Lebens Kraft steh'n die da, die heute noch als Kinder und jünglich sich rüsten auf ihren Lebensweg.

Mögen wir Alle von uns sagen können, wir haben unsere Pflicht gegen das Vaterland gethan und auch unsere Kinder, die an unsere Stelle getreten sind, haben wir zu wackeren Bürgern erzogen, die im Gedeihen des Vaterlands ihren höchsten Stolz, in seiner Ehre ihre eigene Ehre, ihre schönste Zier, ihren edelsten Schmuck erblicken, wodurch der Friede dieses Landes, der Rechtsinn seiner Bürger gesichert bleibt. Das walte Gott!

Nachdem er seine Rede beendet, dankte Rev. Mayer auf Veranlassung von Capt. Chas. Becker den Anwesenden für ihre Theilnahme.

Hiermit hatte die Feier einen würdigen Abschluß gefunden. Die City Band trug während der Parade schöne Märsche in bester Weise vor.

Durch diese erhebende und doch maßvolle Feier haben unsere deutschen Mitbürger in Allegheny bewiesen, daß sie das Angedenken der für's Vaterland gefallenen Stammesbrüder ebenso gut zu wahren wissen, wie sie es verstehen, dem Gedanken von einer wahrhaft humanen Auffassung der Begehung des Sonntags Ausdruck zu verleihen.

— Ein tragisches Schicksal. Selten hat in den Kreisen des San Francisco'er Deutschthums eine Trauerkunde größeres und aufrichtigeres Bedauern hervorgerufen, schreibt der „Cal. Dem." vom 3. ds., als die Nachricht, daß Salomon Hirsch und seine Frau Emilie gestern Morgen in ihrer Wohnung, No. 925 Larkin Str., todt im Bett gefunden worden sind. Es war gegen vier Uhr Morgens, als Leo Hirsch, ein Sohn des verstorbenen Paares, der bei seinen Eltern wohnte, aufwachte und einen starken Gasgeruch wahrnahm. Er stand sofort auf und begab sich in das Schlafzimmer seiner Eltern, das er mit Gas angefüllt fand. So rasch er konnte, riß er die Fenster des Schlafzimmers auf, um dem Gemache frische Luft zuzuführen, und dann sah er nach seinen Eltern. Sie waren todt. Es stellte sich heraus, daß ein Gummischlauch, welcher eine Lampe auf einem Tisch im Schlafzimmer mit der Gasleitung verband, sich losgelöst hatte, während das Hirsch'sche Ehepaar schlief, und das von den Röhren entströmte Gas hatte rasch sein tödtliches Werk vollbracht. Es giebt wohl wenige Deutsche in San Francisco, die Salomon Hirsch nicht gekannt haben und dem jovialen alten Herrn nicht zugethan gewesen sind. Lange Jahre hindurch war er unter dem Genee'schen Regime Cassierer des deutschen Theaters. Nebenbei fungirte er als Collektor für den Allgemeinen Deutschen Frauenverein und eine Anzahl deutscher Aerzte und war seiner strengen Rechtlichkeit wegen hochgeachtet. Als Frau Genee San Francisco verließ, übernahm Herr Hirsch mit Herrn R. Bojock die Leitung der deutschen Bühne, aber das Unternehmen rentirte sich nicht und überdauerte nicht die erste Saison. Er war ein Bruder des Schauspielers Benno Hirsch, aus Preußen gebürtig und 64 Jahre alt; seine Frau, eine geborene Hamburgerin, war 11 Jahre jünger. Das Paar hinterläßt zwei Söhne, von denen der älteste, Herr Alphons Hirsch, vor ein paar Tagen das Unglück gehabt hat, ein Kind zu verlieren, das gestern begraben wurde. Der zweite Sohn, Leo Hirsch, war dem Vater bei seinem Geschäfte behilflich.

Ausland.

Berlin, 14. Mai. — Im vierten Wahlbezirke hatten für die Wahl eines Stadtverordneten die Antisemiten einen Bankier Rösner als ihren Candidaten aufgestellt und natürlich für diesen die conservativen Stimmen erhalten. Dennoch brachte er es nur zu 114 Stimmen, während der freisinnige Candidat, Baumeister Wohlgemuth, 273 Stimmen erhielt.

— Großes Aufsehen erregt eine Bekanntmachung des Staatsministeriums, nach welcher fortan in Berlin und Umgegend — als unter dem „kleinen Belagerungszustand“ stehend — jede öffentliche Versammlung, sei es die eines Vereins oder sei es auch eine allgemeine, von der 48 Stunden vorher eingeholten Genehmigung der Polizei abhängig sein soll. Es gilt dies also nicht bloß für die Sozialdemokraten, sondern für alle Parteien.

Hamburg, 22. Mai. — Heute begehen Herr Ricardo Rocamora und Frau Sara, geborene Sealtiel, das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Herr Rocamora ist seit 44 Jahren beeidigter Registrator der portugiesischen Gemeinde und sowohl als Beamter wie als Privatmann überaus beliebt. Die Ehegatten, Beide 74 Jahre alt, sind trotz ihres hohen Alters erfreulicher Weise noch vollständig rüstig. Am 5. Mai, dem Jahrestage der Hochzeit nach jüdischer Zeitrechnung, wurde dem Jubelpaar durch Seine Excellenz den preusischen Gesandten von Sr. Majestät dem Kaiser die Ehejubiläumsmedaille nebst einem huldvollen Schreiben übersandt. Auch Herr Bürgermeister Dr. Petersen sandte zu jenem Tage ein Glückwunschschreiben. Die Feier findet im Familienkreise statt; der Gemeindevorstand wird indeß eine Deputation entsenden.

Wien, im Mai. — Wie es mit der „Scheu der Juden vor dem Handwerk“ in Wahrheit steht, beweist von Neuem eine Eingabe der Handwerker in Czernowitz, betreffend die Sonntagsarbeit. Aus derselben geht hervor, daß unter 130 Schneidern 93, unter 115 Schmieden 35, unter 17 Buchbindern 10, unter 239 Schuhmachern 50, unter 88 Tischlern 27, unter 55 Schlossern 40 Juden sind. Im Ganzen giebt es in Czernowitz 446 christliche und 397 jüdische Handwerksmeister.

Lemberg. — Hier besteht eine Schule für Dienstboten, in welcher jeden Sonntag von 3—6 Uhr Nachmittag Unterricht ertheit wird. Die Schule steht unter Leitung des Dr. Josef Zulinski, Professor am k. k. Lehrerseminar daselbst. Ein Mitarbeiter des „Israelita“ berichtet wie folgt: „Wie bei uns manche Geistliche ihre herrliche Mission, das Volk über Nächstenliebe zu belehren, auffassen, beweise folgende Begebenheit, die veröffentlich zu werden verdient. Der Geistliche lehrte: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Hierauf fragte er eine Schülerin, ob sie einen Juden oder eine Jüdin liebe, was diese mit „nein“ beantwortete. Da erklärte ihr der Geistliche, daß dies nicht recht sei, da auch die Juden Gottes Geschöpfe und unsere Nächsten sind, und es daher unsere Pflicht ist, sie zu lieben.

Serajevo, 20. Mai. (Privat.) — Nach der am 1. Mai v. J. ausgeführten amtlichen Volkszählung befinden sich in Bosnien und Herzogevina unter 1,336,091 Einwohnern 5805 Israeliten. Dieselben haben 16 Synagogen und 13 Schulen.

Botuschan (Rumänien), 16. Mai. — Als eine gewiß günstige Maßnahme der rumänischen Regierung muß es wohl betrachtet werden, daß der Schuldirektor Hillel Kahane vom Direktor des hiesigen Lyceums (Gymnasium) die Nachricht erhalten, daß der Cultusminister ihn zum Religionslehrer für die jüdischen Schüler des Lyceums bestimmt und diesen Religionsunterricht für obligatorisch erklärt habe; derselbe solle Sonntags 10 Uhr Vormittags stattfinden. Als sich die Schüler zum ersten Male zu diesem Unterrichte versammelt hatten, hielt Herr Kahane eine Ansprache an dieselben, welche einen tiefen Eindruck auf die Jugend machte, da sie eine solche Sprache der Begeisterung bis jetzt noch nicht gehört hatte.

Petersburg. — In kurzer Zeit soll ein kaiserlicher Ukas erlassen werden, gemäß welchem sämmtliche Juden vom Militärdienste befreit werden sollten. Dafür aber werde jede jüdische Gemeinde gezwungen sein, eine gewisse Steuer für jeden Stellungspflichtigen, ohne Rücksicht darauf, ob derselbe für den Militärdienst tauglich sein werde, oder nicht, zu entrichten.

Jassy, 19. Mai. — Die Auswanderung der Juden nach Amerika nimmt hier täglich größere Dimensionen an. So eben sind vier hundert Familien via Hamburg abgereist. Demnächst geht neuerdings ein Transport von mehreren hundert Familien, zumeist Handwerkern, dahin ab.

Aus der Krim, im Mai. — Das Kaiserpaar, das gegenwärtig in Livadia residirt und in Sepastopol dem Stapel laufen eines Schiffes beiwohnte, machte einen Ausflug nach der alten Tartarenstadt Baktschiferai; von da aus besichtigte es auch die alte Karäerstadt Dschafut-Kale. Die hohen Gäste begaben sich auch in die Synagoge, wo eine Fürbitte für sie abgehalten wurde.

Verlobungen.

Herr M. A. Guggenheim von Niles, Ohio, mit Frl. Hattie Lambert von Girard, Ohio.

☞ Frühere Nummern der „Deborah“, vom Beginne des Romanes: „Ein deutscher Minister“ an, können an neue Abonnenten, sowie Alle, welche solche wünschen, gesandt werden.